

nisationsform von Wissenschaft zu tun hat, nämlich einem verkürzten Verständnis von Rationalität, das in der Folge zu einer Marginalisierung ethischer Fragen führt“ (7). In vier Teilen entfaltet er seine These: „Wissenschaft zwischen Beobachter- und Akteursrolle“ (9–28), „Die soziale Grammatik der Verantwortung“ (29–47), „Die Krise der Klugen“ (48–63) sowie „Exzellenz der Verantwortung“ (64–88).

Vogt erspart dem Leser nicht die Anstrengung des Begriffs, belegt seine Argumente reichlich mit Literatur und besticht mit Präzision. Auch angesichts des Umstands, dass die „transformative Kraft“ der Bewegung *Fridays for Future* von Schülerinnen und Schülern ausgegangen ist und nicht von der Wissenschaft, fragt er sich, ob diese „sich damit begnügen kann, die Welt zu denken, oder ob sie auch unmittelbar danach streben sollte, die Welt zu verändern“ (21). Wenn ihre Argumente wirklich gehört werden sollen, müsse „über die Generierung von Wissen hinaus auch eine Kultur des Vertrauens in Vernunft dialogisch gefördert werden“ (12). „Sustainable Development Goals“ lautet ein Stichwort, bezogen u. a. auf die Klimaverträge von Paris: Soll Ethik „mehr sein als eine verharmlosende Sonntagsrhetorik, darf sie nicht dabei stehen bleiben, Wünschenswertes zu beschwören, sondern muss Zielkonflikte und Dilemmastrukturen aufdecken“ (31). Prozessbegleitend seien dafür ein „Resilienzkonzept“ und „Risikomündigkeit“ (46) vonnöten. Das Zeitalter des Anthropozän fordert nach Vogt die philosophische Anthropologie „zu neuen Reflexionshorizonten“ (51) heraus – eine Herausforderung, die, wird sie nicht aufgenommen, Universitäten als „randständige Echokammern“ (48) erscheinen lasse. Vogt zufolge sollten sie jedoch „strukturpolitische Akteure“ (64) sein.

Eine interessante Feststellung erfreut: „In der Neuvermessung der Diskursräume der Wissenschaft kann die Theologie eine wichtige Gesprächspartnerin sein“ (76), weil sie „die größte historische Erfahrung mitbringt, zugleich aber auch den vielleicht dringlichsten aktuellen Klärungsbedarf hat“ (77). Genau darauf hat auch Papst Franziskus in seiner Apostolischen Konstitution *Veritatis gaudium* über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten von 2017 aufmerksam gemacht – ein Plädoyer für ein Theologiestudium, das *leadership* für eine kulturelle Revolution zum Ziel hat.

A. R. BATLOGG SJ

KIRCHE, REFORMIERE DICH! Anstöße aus den Orden. Herausgegeben von *Hanspeter Schmitt OCarm.* Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder 2019. 199 S., ISBN 978-3-451-38419-6 (Hardback); 978-3-451-83419-6 (PDF).

An das prophetische Potential von Orden erinnert Papst Franziskus, selbst Jesuit, immer wieder. Und diese verstehen sich gern als Avantgarde der Kirche. Nutzen sie aber ihre Chancen und Möglichkeiten – wirklich und wirksam? Dieser Frage geht der Sammelband nach, und der Herausgeber, Karmelit und Professor für Moraltheologie in Chur, hat dafür sechzehn Autorinnen und Autoren, bis auf *Hubert Wolf* und *Wunibald Müller* Ordenschristen, gewinnen können, deren Beiträge unter dem Titel „Erfahrungen“ (20–177) versammelt sind. Eingerahmt sind diese Zeugnisse von der Einführung des Herausgebers, „Höchste Zeit für die Reform der Kirche! ...und was Orden und Klöster dazu beitragen“ (10–18), und dem „Ausblick“ des früheren Abtes von Einsiedeln, *Martin Werlen OSB*, mit dem Titel „Prophetisch knisternd“ (180–190), der an Silja Walter erinnert, die 2012 verstorbene Benediktinerin und Dichterin vom Kloster Fahr bei Zürich.

Schmitt plädiert vehement dafür, dass Orden „ihre eigenen Profile, Motive und Lebensweisen in der Kirche“ auch „systemkritisch“ (18) zur Geltung bringen, zumal Kirche und Orden „Gefahr“ liefen, „die in ihrem Verhältnis angelegten Erneuerungspotentiale schleichend stillzulegen oder zu blockieren“ (16). Der Kirchengeschichtler *Hubert Wolf* bringt eine Reihe von interessanten Beispielen aus der Ordensgeschichte (20–39), etwa was die Trennung von Leitungs- und Weihevollmacht (*potestas iurisdictionis, potestas ordinis*) angeht.

Am meisten beeindruckt haben mich die Beiträge der Ordensfrauen: *Katharina Kluitmann OSF*, Vorsitzende der Deutschen Ordenskonferenz (DOK) schreibt entwandend offen: „Ich halte es für ein Missverständnis, die heutige Situation der Orden als Niedergang zu sehen. Wir sind mal wieder im Wandel und machen der ‚großen Kirche‘ vor, dass nicht alles beim Alten bleiben muss.“ (41) „Ritualkompetenz“ (43) für Abschiede zu entwickeln sei wichtig. Oder: „Wir Orden sind Gottes Ruderboote auf dem Meer der Zeit. Der Tanker Kirche tut sich mit dem Wenden schwerer als wir.“ (47) *Edith Kürpick FMJ* macht sich für eine erneuerte kirchliche Sozialkultur stark: „Denn welche Wege die Kirche heute auch gehen mag – der Geist bleib ihr großer Inspirator, aber auch ihr Immunsystem.“ (68) *Katharina Ganz OSF* beschäftigt sich mit dem Anliegen einer gendgerechten Kirche und fordert „ein faires wie paritätisches Miteinander der Geschlechter auf allen Ebenen und in allen Vollzügen unserer Kirche“ (77) – dies sei eine Frage der menschlichen wie theologischen Glaubwürdigkeit. *Carmen Tatschmurat OSB* wünscht sich Orden als Initiatoren: „Netzwerke sind keine Strukturen: sie sind beweglicher, sie können reißen und neu geknüpft werden. Das ist ihre Chance“ (97). *Gabriela Zinkl SMCB* träumt von einer „Willkommenskultur“ (127) für geistliche Berufungen. *Teresa Zukic KK* wirbt für kreative Wege der Evangelisierung abseits traditioneller Methoden und Vorgangsweisen (151–159). Und *Ruth Pucher MC* „nervt“ mit einem Plädoyer für eine ansprechende „Glaubensästhetik“ (169–177).

*Klaus Mertes SJ, Martin M. Lintner OSM, Ulrich Engel OP, Anselm Grün OSB, Franz Weber MCCJ, Zacharias Heynes OSB, Wunibald Müller* und *Frère Alois von Taizé* nehmen Missbrauchs- und damit verbundene Leitungsfragen, die Bibel („Elementarisierung des Glaubens im Sinne einer Konzentration auf das Wesentliche“; 83), Glaubenskommunikation an Anders-Orten, die Kraft spiritueller Traditionen, Prophetie an der Peripherie, das Thema Krisen und Beheimatung, eine jugendbewegte Kirche oder die Ökumene in den Blick.

Die Beiträge wirken als Appetizer: Sie sind kurz, flott geschrieben und verzichten auf einen wissenschaftlichen Apparat. Einige Artikel bringen hilfreiche Literaturhinweise. Der Herausgeber bringt die verschiedenen Anstöße auf den Punkt: „Klöster, Orden und spirituelle Gemeinschaften sind unverzichtbare Bausteine einer synodalen, stets auch reformorientierten Kirche.“ (14) A. R. BATLOGG SJ

THE OXFORD HANDBOOK OF DIETRICH BONHOEFFER. Edited by *Michael Mawson* and *Philip G. Ziegler* (Oxford Handbooks in Religion and Theology). Oxford: Oxford University Press 2019. XIV/499 S., ISBN 978–0–19–875317–9 (Hardback).

Das Spektrum der theologischen Arbeiten von Dietrich Bonhoeffer, der sich auch als zentrale Figur des Widerstands gegen den Nationalsozialismus einen Namen gemacht hat, reicht von der Ekklesiologie über die Schöpfungslehre, die Christologie und die christliche Nachfolge bis hin zur Ethik. Die herausfordernden Lebensumstände haben nicht nur Bonhoeffers Denken geprägt, sie haben ihn selbst zu einem Menschen geformt, dessen Nachwirkungen weit über den eng umgrenzten Bereich von Universität und Kirche hinausreichen (vgl. 1). Das vorliegende Handbuch möchte einen ebenso umfassenden wie zuverlässigen Überblick von den Anfängen bis hin zum aktuellen Stand der Bonhoeffer-Forschung bieten (vgl. 4). In einer bewussten Verbindung von theologischen, historischen und ethischen Perspektiven entsteht ein differenziertes Bild von Bonhoeffers Leben und Werk, das dessen bis heute fortwirkende innovative Kraft würdigt, ohne dabei Probleme und Grenzen seines Denkens auszublenden.

Der erste Teil, „Life and Context“ (9–120), setzt bei den Erfahrungen des jungen Bonhoeffer als Student der Theologie ein. Die ersten drei Kapitel verdeutlichen, wie sich im Spannungsfeld von liberaler Theologie, Luther-Renaissance und K. Barth die Grundlagen eines eigenständigen theologischen Profils herauskristallisieren, dessen Konturen durch einen Studienaufenthalt am Union Theological Seminary und die dort geknüpften Freundschaften nochmals geschärft wurden. Damit rückt